

Albrecht Greule – Elżbieta Kucharska-Dreiß – Marzena Makuchowska

Neuere Forschungen zur Sakralsprache im deutsch-polnischen Vergleich

Erträge – Tendenzen – Aufgaben

Wenn man auf die deutsche und die polnische Geschichte zurückblickt, stellt man zwischen den beiden Nachbarn in ihrer religiösen Entwicklung zwar tief greifende Unterschiede, aber auch gewisse Ähnlichkeiten, aussagekräftige Berührungspunkte und zahlreiche Parallelen fest. Manche Phänomene sind in der einen Gesellschaft im Vergleich zu der anderen zwar nur zeitversetzt oder in einem geringeren Ausmaß zu beobachten, manche Erfahrungen wurden hier mehr und dort weniger Menschen zuteil, doch im Großen und Ganzen finden sich genug Gemeinsamkeiten, um von der Zugehörigkeit des heutigen Deutschland und Polen zu demselben, stark christlich geprägten, europäischen Kulturkreis zu sprechen. Nicht zufällig gehören beispielsweise zu den ältesten Denkmälern der beiden Sprachen gerade Texte religiösen Ursprungs.

Allerdings ist die neuere Forschung zur Sakralsprache in Deutschland andere Wege gegangen als in Polen, und das sehr wohl auf Grund der allgemeinhistorischen, aber auch der kirchengeschichtlichen Prozesse, die in den beiden Ländern deutlich unterschiedlich verlaufen sind. Auffallend ist z.B., dass sich in Deutschland eher linguistisch orientierte Theologen für die religiöse Sprache einsetzen, während dies in Polen vorwiegend theologisch orientierte Linguisten tun: sowohl ausgewiesene und namhafte Forscher als auch zahlreiche Nachwuchswissenschaftler. Ein weiteres deutsches Charakteristikum ist das fruchtbare Neben- und Miteinander der katholischen und der evangelischen Kirche, während im zu 95% katholischen Polen evangelische Mitstreiter so gut wie fehlen. Da sich in Westdeutschland die Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg frei entwickeln konnte, wurden dort die meisten Themen viel früher aufgegriffen und mit Hilfe der (damals) neuesten Methoden mindestens teilweise abgehandelt. Schade nur, dass insbesondere das linguistische Interesse an der deutschen Sakralsprache seit dem Ende der 70er Jahre kontinuierlich nachlässt. Im kommunistisch regierten Polen mussten zwar viele Forschungsprojekte lange Zeit auf Eis gelegt werden; doch jetzt zählt die Bibliographie der linguistischen Arbeiten zur polnischen Sakralsprache mehrere Dutzend Titel (Aufsätze und Monographien), und diese Zahl vervielfacht sich sehr schnell, wenn Publikationen aus anderen Gebieten dazu gezählt werden. Disziplinen wie Literaturwissenschaft, Ethnographie, Katechetik, Liturgiewissenschaft, Homiletik u. a. beschäftigen sich zwar nicht primär mit der Erforschung der Sprache, sie schaffen aber andere Zugänge und ermöglichen neue Einblicke, die manchem Linguisten verborgen bleiben.

Die in Deutschland und in Polen unterschiedlich gelegten Schwerpunkte, unterschiedliche Ansätze und dementsprechend auch Erträge der neueren Forschung zur Sakralsprache laden direkt dazu ein, einen interessierten Blick über den eigenen Tellerrand hinaus zum jeweiligen Nachbarn zu werfen. So versteht sich der vorliegende Aufsatz in erster Linie als eine Art Präsentation der bereits erschienenen Arbeiten und der laufenden Projekte, wobei im Mittelpunkt vor allem die linguistischen, aber auch die theologischen Publikationen stehen, soweit sie über die religiöse Sprache Relevantes aussagen. Für die Übersicht deutscher Texte werden selbstverständlich sowohl katholische als auch evangelische Autoren heran-

gezogen. Angesprochen werden außerdem die wichtigsten Desiderate, die hier und da festgestellt werden müssen, und nicht zuletzt die Aufgaben, die den Forschern beider Länder noch bevorstehen. Diese könnten im Übrigen auf dem Wege der wissenschaftlichen Kooperation vermutlich viel leichter bewältigt werden.

1. Die Nachkriegsgeschichte und die Forschung zur Sakralsprache

Im Gegensatz zum demokratischen Westdeutschland, wo – wohl vor dem Hintergrund des II. Vatikanischen Konzils – in den 60er und 70er Jahren eine lebhafte Debatte über die Sakralsprache stattgefunden hat¹, musste in Polen – wie bereits angedeutet – jede diesbezügliche Diskussion zunächst ganz ausbleiben, und das aus mehreren Gründen. Zum Ersten hat sich die kommunistische Regierung in den ersten 20 Jahren nach dem Krieg verstärkt zum Ziel gesetzt, das institutionelle Leben der katholischen Kirche in Polen zu zerstören sowie jegliche religiösen Werte durch die marxistische Weltanschauung zu ersetzen. Zum Zweiten zählte der Sprachgebrauch in der Kirche – genauso wie der im familiären Leben – 45 Jahre lang nur zum inoffiziellen Sprachgebrauch, der sich im Gegensatz zu der Sprache der Verwaltung, der Schule, der Wissenschaft, der Massenmedien etc. der Kontrolle durch den Staat zu entziehen vermochte. Zum dritten bestand immer die Gefahr, dass eine wissenschaftliche Reflexion über die polnische Sakralsprache, die objektiv gesehen auch kritische Töne hätte enthalten müssen, von der Zensur missbraucht, d.h. gegen den Willen des Forschers manipuliert und eindeutig gegen die Kirche ausgespielt worden wäre. Wahrscheinlich hätte damals sogar die Kirche selbst jede – auch konstruktive – Kritik von außen abgelehnt bzw. als einen Angriff auf ihre Existenz empfunden. Ein sachlicher Diskurs musste daher in den Hintergrund treten, da im Vordergrund die Frage nach Zusammenhalt, Solidarität und Konsolidierung aller Kräfte gegen den politischen Feind stand, eine Überlebensfrage also. Dank der konsequenten Geschlossenheit der Fronten sicherte sich die katholische Kirche in Polen aber auch eine relativ große Freiheit: Die Katholische Universität in Lublin und mehrere einigermassen unabhängige Zeitschriften, um die sich christliche Intellektuelle versammelten, sind bekannte Beispiele dafür. Trotzdem war diese Zeit für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der religiösen Sprache schlichtweg noch nicht reif,

¹ Eine Auswahl von Arbeiten (geordnet nach dem Erscheinungsjahr): H. MOSER, Sprache und Religion. Zur muttersprachlichen Erschließung des religiösen Berichts. Düsseldorf 1964 (Beihefte zur Zeitschrift „Wirkendes Wort“ 7); W. GOSSMANN, Sakrale Sprache. München 1965; H.-R. MÜLLER-SCHWEFE, Die Sprache der christlichen Verkündigung. In: P. HARTMANN [u. a.], Die deutsche Sprache im 20. Jahrhundert. Göttingen ²1969, 92–109; Die Fremdsprache der Predigt. Kommunikationsbarrieren der religiösen Mitteilung. Hg. G. Biemer. Düsseldorf 1970; F. MELZER, Evangelische Verkündigung und die Deutsche Sprache. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Tübingen 1970; A. GRABNER-HAIDER, Sprachentwertung in den Kirchen (Kritische Texte). Züri – Einsiedeln – Köln 1971; B. CASPER, Sprache und Theologie. Eine philosophische Hinführung. Freiburg i. Br. – Basel – Wien 1975; „Linguistische“ Theologie. Biblische Texte, christliche Verkündigung und theologische Sprachtheorie. Hg. U. Greber – E. Guttgemanns. Bonn ²1975 (FThL 3); W. GRÜNBERG, Homiletik und Rhetorik. Zur Frage einer sachgemäßen Verhältnisbestimmung. Gütersloh 1975; H.-Ch. PIPER, Predigtanalysen. Kommunikation und Kommunikationsstörungen in der Predigt. Göttingen – Wien 1976; J. TRACK, Sprachkritische Untersuchungen zum christlichen Reden von Gott. Göttingen 1977 (FSÖTh 37); O. FUCHS, Sprechen in Gegensätzen. Meinung und Gegenmeinung in kirchlicher Rede. München 1978; Predigten, die handeln helfen. Modelle für appellatives Reden. Hg. H. Arens – H. W. Dannowski. Gütersloh 1979; P. MICHEL – A. SCHWARZ, „Theologie als Grammatik“. Thesen zum linguistischen Status religiöser Rede. In: Germanistische Linguistik 1–2 (1979) 127–138; G. OTTO, Von geistlicher Rede. Sieben rhetorische Profile. Gütersloh 1979.

auch wenn kompetente und interessierte Wissenschaftler die Kommunikation in der Kirche sehr gerne zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht hätten.

Einen richtigen Durchbruch brachte die Wende 1989. Die religiöse Sprache wurde in Polen schnell zu einem beliebten Forschungsgegenstand an Universitäten und Hochschulen, und interdisziplinäre Projekte, die immer häufiger gestartet werden, sind nicht nur für die Wissenschaft von Vorteil, sondern sie dienen auch der Integration der beiden, früher zwangsläufig voneinander isolierten Milieus: des der Theologen mit dem der Linguisten. Anfangs hat zwar so mancher Theologe – vorgeprägt durch die Zeit des totalitären Regimes – ziemlich misstrauisch auf den aufkommenden Dialog mit den Kollegen von der Linguistik reagiert: Schließlich sind die meisten Sprachwissenschaftler keine Theologen und sie kommen nicht einmal von den kirchlichen Hochschulen. Doch inzwischen ist die gesamte Annäherung beider Kreise weit fortgeschritten, und diese reden nicht mehr neben- sondern einfach miteinander.

2. Forschungszentren und -einrichtungen

Den Anfang auf dem Gebiet der neueren Forschung zur Sakralsprache machte in Polen die Krakauer Linguistin I. Bajerowa, die kurz vor der Wende eine Konferenz zu diesem Thema anregte; die Konferenzbeiträge wurden dann 1988 von M. Karpluk und J. Sambor in einem Sammelband mit dem Titel „O języku religijnym” (dt.: Über die religiöse Sprache) in Lublin herausgebracht. Fünf Jahre später gab Bajerowa einen weiteren Band dieser Serie mit heraus: „Język a chrześcijaństwo” (dt.: Sprache und Christentum).² Die Anregung, die von Bajerowa ausging, erwies sich als sehr wirksam, so dass nur wenige Jahre später mehrere Universitäten und Hochschulen Symposien zur religiösen Sprache veranstalteten, u.a. Lublin, Łódź, Opole, Tarnów, Poznań, Gdańsk. Dabei finden die Konferenzen in Łódź und Poznań sogar zyklisch statt. Mitveranstalter sind in der Regel die Institute für Polonistik, Theologische Fakultäten und/oder Priesterseminare. Nicht selten werden solche Tagungen durch das polnische Staatskomitee für Wissenschaftliche Forschung (KBN) und das Bildungsministerium finanziell unterstützt. Doch die Beiträge zur Kommunikation in der Kirche werden nicht nur auf diesen thematischen Konferenzen vorgestellt. Als ein natürlicher und wichtiger Aspekt des Polnischen wird die religiöse Sprache auch im Rahmen der allgemeinen Kongresse zur polnischen Sprachkultur (in den Jahren 1995-2003 fanden fünf solche Kongresse statt) sowie in synthetischen, beschreibenden Arbeiten zur polnischen Sprache vertieft.³ Außerdem wird die polnische religiöse Sprache im allgemeinslawischen und im allgemeineuropäischen Kontext betrachtet.⁴ Auf Grund ihrer sozialen Rolle sowie auf Grund der Anzahl der Gläubigen gilt die Aufmerksamkeit der Forscher zwar in erster Linie der katholischen Kirche; es gibt aber immer wieder auch Arbeiten zum Sprachgebrauch innerhalb anderer Kirchen und Glaubensgemeinschaften.

2.1 Kommission für Religiöse Sprache an der Polnischen Akademie der Wissenschaften

Ein absolutes Novum im polnischen und eine bemerkenswerte Besonderheit im deutschen und europäischen Spektrum der Forschungseinrichtungen stellt die Kommission für Religi-

² Język a chrześcijaństwo. Hg. I. Bajerowa – M. Karpluk – Z. Leszczyński. Lublin 1993.

³ Vgl. W. PRZYZYNA – G. SIWEK, Język w Kościele. In: Polszczyzna 2000. Orędzie o stanie języka na przełomie tysiącleci. Hg. W. Pisarek. Kraków 1999, 130–148; B. ZELER, Język innych kościołów chrześcijańskich (na przykładzie Kościoła Ewangelicko-augsburskiego). In: Ebd. 149–165.

⁴ Vgl. z. B. Człowiek – dzieło – sacrum. Hg. S. Gajda – H. J. Sobeczko. Opole 1998; Inspiracje chrześcijańskie w kulturze Europy. Hg. E. Woźniak. Łódź 2000.

öse Sprache dar, die im Rat für Polnische Sprache am Präsidium der Polnischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt ist.⁵ Die Kommission wurde 1999 ins Leben gerufen und ist als ein Ergebnis des homiletisch-linguistischen Dialogs anzusehen. In der Kommission sind 20 Experten unterschiedlicher Fachgebiete tätig: zwölf Linguisten, vier Theologen, ein Journalist, ein Seelsorger, ein Religionspsychologe und ein Religionsphilosoph. Jeweils einen Vertreter haben unter den Theologen die evangelisch-augsburgische und die polnisch-orthodoxe Kirche. Vertreten sind insgesamt 13 Universitäten und Akademien aus ganz Polen, darunter staatliche wie kirchliche Hochschuleinrichtungen. In einem interessierten Mitarbeiterkreis, der sich an der Kommission mit der Zeit konstituiert hat, sind weitere, hauptsächlich angehende Wissenschaftler versammelt, welche die Aktivitäten der Kommission tatkräftig unterstützen. Die Aufgabe der Kommission ist es, neue Forschungsprojekte zur polnischen Sakralsprache anzuregen, diese Sprache zu analysieren und ihre Entwicklung kritisch zu begutachten. Gefördert werden soll der korrekte, angemessene und für den heutigen Menschen verständliche Gebrauch der Sprache durch Geistliche sowie durch kirchliche Institutionen. Von den Mitgliedern der Kommission werden außerdem – im Auftrag des Rates für Polnische Sprache – Zweifelsfälle im religiösen Sprachgebrauch geklärt. Durch Konferenzen und Publikationen soll das Wissen über die Sakralsprache verbreitet und nach Möglichkeit praktisch umgesetzt werden. Neulich hat die Kommission beispielsweise die Richtlinien für den Gebrauch der Großbuchstaben im Bereich des religiösen Wortschatzes erarbeitet (für Polen eine sehr akute Rechtschreibfrage). Vorbereitet für den Druck wird die Bibliographie aller nach 1945 erschienenen Arbeiten zur polnischen Sakralsprache. Geplant ist ein kommentierter Führer durch die polnischen Bibelübersetzungen. Alle zwei Jahre findet eine wissenschaftliche Konferenz mit einem aktuellen theoretischen wie praktischen Schwerpunkt statt. Die erste wurde 2003 veranstaltet und war den Funktionen einzelner religiöser Textsorten gewidmet. Während der Tagung wurde jede Textsorte (liturgisches Gebet, Predigt, Bibel etc.) von zwei Experten, von einem Theologen und einem Linguisten, behandelt. Gemeinsam suchten sie nach einer zuverlässigen Antwort auf die Frage, wie die Hierarchie der Kommunikationsziele in der jeweiligen Textsorte zu bestimmen wäre. Ist etwa die Verständlichkeit der Aussage wichtiger oder eher das dem Hörer vermittelte Gefühl seiner Teilnahme am Sacrum? Für diese Texte, in welchen die Weitergabe an Informationen im Vordergrund steht (z.B. Predigt), muss nämlich eine dem Hörer angepasste Sprachebene gewählt werden. Andere Texte wieder, mit welchen die Hörer in das sakrale Handeln eingebunden werden (z.B. liturgisches Gebet), bedienen sich eines hieratischen, archaisierenden, symbolischen und nicht zuletzt stark traditionell geprägten Codes, dessen Perzeption durch den Hörer einer gewissen Vorbereitung bedarf. Allerdings hängen die gewählten Kommunikationsstrategien maßgeblich von dem Adressaten der Aussage ab: andere gelten für die Kontakte mit Gott bzw. mit den Heiligen (Lobpreisung, Bitte, Danksagung), andere für die Kontakte mit den Gläubigen (katechetische Unterweisung, Vermittlung von nachahmenswerten Handlungsmustern und Lebensweisen). In der nächsten Konferenz dieser Reihe, die für das Jahr 2005 geplant ist, wird die Sprache der Katechese fokussiert. – Insgesamt lässt sich der Tätigkeits- und Aufgabenbereich der Kommission als durchaus umfangreich und vielfältig bezeichnen.

⁵ Die Korrespondenzadresse der Kommission lautet: dr hab. Wiesław Przychyna, Przewodniczący Komisji Języka Religijnego (Vorsitzender der Kommission für Religiöse Sprache), ul. Zamyskiego 56, PL-30-523 Kraków; E-Mail: przycz@poczta.onet.pl.

3. Religiöse Sprache – allgemeine Aspekte

Zu allgemeinen Aspekten der religiösen Sprache sind in Polen nach der Wende zahlreiche Arbeiten erschienen. Thematisiert wurden u.a. die Bedingungen, unter welchen diese Sprache gebraucht wird, die Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, das breite Spektrum ihrer Gattungen und die Vielfalt der Faktoren, welche die Gestalt einzelner Texte bestimmen. Diskutiert wurde außerdem über methodologische Fragen und möglichst beste Herangehensweisen. Am Anfang der Debatte stand natürlich die grundsätzliche Überlegung, was unter dem Terminus ‚religiöse Sprache‘ zu verstehen ist und welche Texte (Aussagen) unter diesen Terminus fallen. Ursprünglich hat man sogar daran gezweifelt, dass es ein eigenständiges Phänomen „religiöse Sprache“ überhaupt geben soll. Im Prinzip ließe sich doch jede „religiöse“ Gattung einer „weltlichen“ Kategorie zuordnen. Demnach wäre Predigt eine publizistische Aussage, Kirchenlied eine Dichtung und Katechismus einfach ein didaktisch ausgerichteter Text. Doch nach und nach hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass die religiöse Sprache durchaus ihre eigene Spezifik besitzt, und zwar durch den besonderen Charakter der Sphäre, welche von ihr abgedeckt wird. So fußen die auf der Grundlage dieser Erkenntnis erarbeiteten Definitionen auf dem Kriterium der Funktion: Religiöse Sprache ist Sprache, die der Kommunikation im Bereich des religiösen Lebens dient.⁶ Eine neuere Definition formuliert das etwas anders: Religiöse Sprache ist Sprache, die in Kirchen (z.B. in der katholischen Kirche, in der evangelischen Kirche etc.), aber auch außerhalb von ihnen gebraucht wird, soweit sie sich auf die Religion bezieht.⁷

Die polnische Forschung zur Sakralsprache berücksichtigt sowohl kultische Formen des religiösen Lebens als auch andere Aktivitäten, die sich um den Kult entwickeln: Evangelisierung, Katechese, wissenschaftliche Tätigkeit, Gestaltung des Gemeindelebens. Daher werden zum Gegenstand der linguistischen Reflexion solche Texte bzw. Textkorpora, wie Gebete, Kirchenlieder und neue geistliche Lieder, Bibelübersetzungen, Predigten, Katechismen und Lehrmaterialien für den Religionsunterricht, theologische Texte, kirchliche Dokumente (z.B. Enzykliken und Hirtenbriefe), Vermeldungen (am Ende des Gottesdienstes), sog. Zeugnisse (Berichte über persönliche Gotteserfahrungen), Einträge in Fürbittbüchern und, in der letzten Zeit verstärkt, auch religiöse Presseartikel, Sendungen und Internetseiten. Manche dieser Texte bzw. Gattungen gehören zum absoluten Zentrum des religiösen Lebens, andere sind eher an seiner Peripherie anzusiedeln. Nichtsdestoweniger ist das übergeordnete Ziel aller Untersuchungen die Erforschung möglichst vieler Merkmale der religiösen Sprache, und auf dem Wege der Beschreibung einzelner Gattungen kann ein Gesamtregister stilistischer Eigenschaften religiöser Texte erstellt werden.

Die noch vor dem Zweiten Weltkrieg eingeleiteten systematischen Untersuchungen zur polnischen christlichen Terminologie werden gegenwärtig von Maria Karpluk⁸ fortgesetzt. Die Ergebnisse weiterer Arbeiten (hauptsächlich zahlreicher Aufsätze) fügen sich zu einem bunten Mosaik: In manchen stehen eher Textsorten, in anderen wieder einzelne Fragestellungen im Mittelpunkt (z.B. biblische Phraseologismen, die wertende Lexik in den Predigten). Beinahe auf jeder Tagung handeln einige Referate von den sprachgeschichtlich relevanten Texten, die Einblicke in die Prozesse der Herausbildung und Entwicklung des reli-

⁶ Vgl. I. BAJEROWA – J. PUZYNIŃA, Art. Język religijny. Aspekt filologiczny. In: Encyklopedia katolicka 8. Lublin 2000, Sp. 19–20.

⁷ Vgl. Regulamin Komisji Języka Religijnego Rady Języka Polskiego przy Prezydium Polskiej Akademii Nauk vom 14.05.2001, § 2.

⁸ M. KARPLUK, Słownik staropolskiej terminologii chrześcijańskiej. Kraków 2001.

giösen Stils erlauben. Zielgerichtet wird des weiteren die neuere Geschichte der religiösen Sprache verfolgt: Auf der einen Seite hat das II. Vatikanische Konzil viele wesentliche Änderungen eingeführt, auf der anderen Seite ändert sich die Mentalität und die Religiosität des modernen Menschen in einem rasanten Tempo, beeinflusst von zivilisatorischen und kulturellen Wandlungen.⁹

Eine der grundsätzlichen methodologischen Voraussetzungen ist, dass sich in der religiösen Sprache ein eigenes Weltbild spiegelt. Durch ihren Inhalt und Aufbau, durch enthaltene Sprechakte und die Auswahl von lexikalischen und stilistischen Mitteln enthüllen konkrete Aussagen das aktuelle Bild vom Diesseits und Jenseits. Die wichtigsten Komponenten dieses Bildes sind die Konzepte über Gott, Kirche, und Mensch (natürlich auch über Relationen zwischen ihnen) sowie die Konzepte über Leben, Zeit, Sünde, Seele, Himmel und Hölle. Die Untersuchungen zeigen, dass der Mensch auf das Jenseits die bewährten Lebens- und Handlungsmuster aus dem Diesseits überträgt, und diese variieren je nach Zeitalter, vorherrschender Geistesströmung und Mentalität der Gläubigen: Solange man Gott vordergründig als König aufgefasst hat, hat man aus der höfischen Etikette geschöpft; als Gott zum strengen Richter gemacht wurde, griff die Sprache der Verkündigung zu Angst erzeugenden Mitteln. Diesen älteren, förmlichen Vorstellungen steht die Intimität der modernen Texte entgegen, in denen der Mensch nicht als Untergebener vor dem König steht, sondern als Kind vor dem liebenden, barmherzigen Vater.

Auch wenn sich die meisten Arbeiten zur religiösen Sprache in Polen durch einen sehr hohen Informationswert auszeichnen, entstehen sie nicht nur mit dem Gedanken, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Mit deren Hilfe sollen auch praktische Probleme der Sprecher und Hörer gelöst werden. In diesem konkreten Fall versucht die Linguistik all denjenigen entgegenzukommen, für die die religiöse Sprache ein wesentlicher Bestandteil ihres Alltags ist.

Einen Überblick über deutsche Studien allgemeinen, theoretischen und methodologischen Charakters, die für die linguistische Aufarbeitung einzelner Erscheinungsformen und Aspekte der religiösen Sprache von Bedeutung waren, gibt der Sammelband „Probleme der religiösen Sprache“.¹⁰ Allerdings sollte dieser Band nach dem Willen des Herausgebers erst der Anregung weiterer Forschung dienen und nicht als Dokumentation von konkreten Forschungsergebnissen angesehen werden. Die Autoren gehen auf folgende Themen ein: die Ausbildung der deutschen Kirchensprache, Säkularisierung des christlichen Wortschatzes, die eigentlich religiösen Züge religiöser Aussagen, Argumentationsmuster und Topoi kirchlicher Texte, sprachlich bedingte Probleme in den Religionen, das Verhältnis zwischen dem „Wort Gottes“ und menschlicher Sprache; auch soziolinguistische und logisch-erkenntnistheoretische Ansätze zur Erforschung der religiösen Sprache werden thematisiert.

In einigen Punkten erkennt man sofort weitgehende Ähnlichkeiten mit den Ansätzen der polnischen Forschung; anderen Aspekten wird dagegen in Deutschland mehr Aufmerksamkeit als in Polen geschenkt. Die Ähnlichkeiten sind vor allem im Bereich der Bemühungen

⁹ Vgl. M. MAKUCHOWSKA, *Przemiany współczesnego języka religijnego*. In: *Współczesna polska i słoweńska sytuacja językowa. Sodobni jezikovni položaj na Polskem in v Sloveniji*. Hg. S. Gajda – A. Vidovič Muha. Opole 2003, 369–396; *Od Biblii Wujka do współczesnego języka religijnego*. Z okazji 400-lecia wydania Biblii ks. Jakuba Wujka (Materiały z sympozjum naukowego, Tarnów 25–26 kwietnia 1998). Hg. Z. Adamek – S. Kozłara. Tarnów 1999; *Tysiąc lat polskiego słownictwa religijnego*. Hg. B. Kreja. Gdańsk 1999; *O języku religijnym. Zagadnienia wybrane*. Hg. M. Karpluk – J. Sambor. Lublin 1998; *Funkcja słowa w ewangelizacji. Materiały z konferencji 6–8 maja 1998 r.* Hg. M. Kamińska – E. Umińska-Tytoń. Łódź 1998.

¹⁰ *Probleme der religiösen Sprache*. Hg. M. Kaempfert. Darmstadt 1983 (WdF CDXLII).

um den religiösen Wortschatz und um die Ermittlung der Kennzeichen der sakralen Sprache zu sehen. Dies geschieht allerdings zum ersten Mal schon in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Hugo Moser¹¹ beschreibt z.B. das geschichtliche Werden des religiösen Wortschatzes vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Außerdem interessieren ihn die Wesenszüge und die Leistung der deutschen Sprache der Religion sowie die Wechselwirkungen zwischen Religion und deutscher Sprache. Wilhelm Gossmann¹² nennt u.a. die Kennzeichen der sakralen Sprache (radikal, analog, gemeindlich) und die Arten des sakralen Sprechens (verkünden, bekennen, beten). In den 70er Jahren macht man sich in Deutschland verstärkt Gedanken über den linguistischen Status religiöser Rede.¹³ Man stellt textlinguistische Überlegungen zu neutestamentlichen Texten an und man versucht Homiletik auf linguistischer Grundlage zu betreiben.¹⁴

Die Liste der Unterschiede eröffnen auffallend viele deutschsprachige Arbeiten, die allein philosophischen Aspekten religiöser Sprache gewidmet sind.¹⁵ In polnischen Publikationen werden solche Fragestellungen nur im Rahmen allgemeinerer Untersuchungen abgehandelt.¹⁶ Gerne werden im deutschen Sprachraum Sprechakte im Gottesdienst, in der Glaubens- und Verkündigungssprache untersucht. Dazu liegen z.B. die Monographien von J. Schermann¹⁷ und A. Schulte¹⁸ vor. Schermann analysiert die Sprechakte in der Liturgie, und zwar die Akte der Verkündigung, des Gebets (die lobpreisenden, dankenden, bittenden und fürbittenden Sprechakte) und des Bekenkens, die eulogischen und die sakramentalen Sprechakte. Außerdem kommentiert er die Wortfeier und die Mahlfeier unter syntagmatischen Gesichtspunkten. Sprechen im Gottesdienst erläutert er unter dem Aspekt der Träger, des Inhalts, der festlichen Feier und der Zeichen. Bei Schulte stehen religiöse Performative im Vordergrund: in der christlichen Glaubens- und Verkündigungssprache und in der Sprache der Bibel. In Anlehnung an Austin beschäftigt sich die Autorin mit explizit und implizit performativen Äußerungen in der religiösen Sprache, mit dem Glücken performativer Sprachhandlungen und mit Korrektheitsbedingungen zur Wirksamkeit religiöser Performative. Zum Schluss präsentiert sie neuere Entwürfe von Sprechakttheorien in Auseinandersetzung mit Sprachhandlungen der religiösen Sprache (F. Strawson, J. R. Searle, M. Schwab). Erwähnenswert ist an dieser Stelle ebenfalls die Publikation „Die Sprache des Menschen“ von A. Grözinger.¹⁹ Von einem Theologen geschrieben, bietet dieses Kompendium einen umfassenden Überblick über die Erkenntnisse der wichtigsten Wissenschaften,

¹¹ H. MOSER, Sprache und Religion. Zur muttersprachlichen Erschließung des religiösen Berichts. Düsseldorf 1964 (Beihefte zur Zeitschrift „Wirkendes Wort“ 7).

¹² W. GOSSMANN, Sakrale Sprache. München 1965.

¹³ P. MICHEL – A. SCHWARZ, „Theologie als Grammatik“. Thesen zum linguistischen Status religiöser Rede. In: Germanistische Linguistik 1–2 (1979) 127–138.

¹⁴ „Linguistische“ Theologie (s. Anm. 1).

¹⁵ CASPER (s. Anm. 1); P. HÜNERMANN – R. SCHAEFFLER, Theorie der Sprachhandlungen und heutige Ekklesiologie. Ein philosophisch-theologisches Gespräch. Freiburg i. Br. 1987 (QD 109); Th. SCHÄRTL, Theo-Grammatik. Zur Logik der Rede vom trinitarischen Gott. Regensburg 2003 (ratio fidei Beiträge zur philosophischen Rechenschaft der Theologie 18); H. LATOUR, Aspekte religiöser Sprache oder Zwischen Sinn und Unsinn. Essen 1990 (Sprache u. Theorie in der Blauen Eule 8).

¹⁶ S. KAMIŃSKI, Metoda i język. Lublin 1994 (Prace Wydziału Filozoficznego 62); A. BRONK, Rozumienie, dzieje, język. Lublin 1988; Z. J. ZDYBICKA, Religia i religioznawstwo. Lublin 1988.

¹⁷ J. SCHERMANN, Die Sprache im Gottesdienst. Innsbruck 1987 (IThS 18).

¹⁸ A. SCHULTE, Religiöse Rede als Sprechhandlung. Eine Untersuchung zur performativen Funktion der christlichen Glaubens- und Verkündigungssprache. Frankfurt a. M. [u. a.] 1992 (EHS.T 464).

¹⁹ A. GRÖZINGER, Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen. München 1991.

die sich mit Sprache beschäftigen: der Linguistik, der Literaturwissenschaft und der Sprachphilosophie. Diese werden vom Autor stets daraufhin befragt, was sie für die kirchliche Praxis zu leisten vermögen. Ein ähnliches Handbuch fehlt in Polen nach wie vor. Unterrepräsentiert sind in Deutschland dagegen stark auf die kirchliche Praxis ausgerichtete linguistische Studien, die zu einem echten Vergleich mit den vorliegenden detaillierten polnischen Arbeiten herangezogen werden könnten.

3.1 Theolinguistik

Von einer dynamischen Entwicklung der polnischen Forschung zur Sakralsprache zeugt die Übertragung des Terminus ‚Theolinguistik‘ auf den Boden der einheimischen Sprachwissenschaft. Definiert wurde dieser Terminus zum ersten Mal von Jean-Pierre van Noppen und populär hat ihn D. Crystal in „The Cambridge Encyclopedia of Language“ gemacht. Mit dem Erscheinen der Enzyklopädie auf dem deutschen Buchmarkt (1995) wurde die Theolinguistik auch in Deutschland bekannt, und zwar als eine Disziplin, die sich mit der „Untersuchung der Sprache von Bibelgelehrten, Theologen und anderer mit Religionstheorie und -ausübung befaßter Personen“²⁰ beschäftigt. Aufgegriffen hat den Terminus dann A. Wagner in einem programmatischen Aufsatz „Theolinguistik? – Theolinguistik!“.²¹ In dieser Publikation zeigt er vor allem die Vorteile auf, die aus dem Zusammenschluss der Experten beider Disziplinen sowohl der Linguistik als auch der Theologie entstehen würden. Gleichzeitig formuliert Wagner mehrere Desiderate der Forschung und postuliert konkrete, weiterführende Forschungsprojekte im Bereich des religiösen Sprechens.

In die polnische Sprachwissenschaft wurde der Terminus ‚Theolinguistik‘ von Elżbieta Kucharska-Dreiß²² eingeführt, und zwar als Bezeichnung für eine Wissenschaft, die sich mit der Erforschung der religiösen Sprache (im weitesten Sinn) beschäftigt und somit im Grenzbereich zwischen Linguistik und Theologie anzusiedeln wäre; allerdings müsste so manche definitorische bzw. methodologische Frage im Laufe der Zeit noch geklärt werden. Begrüßt wurde diese Initiative sowohl von den einzelnen Forschern als auch von der Kommission für Religiöse Sprache an der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Vor diesem Hintergrund scheint es sogar denkbar, dass sich in Polen mit der Zeit eine eigene theolinguistische Schule (im Sinne einer wissenschaftlichen Richtung) herausbildet.

4. Gebete

Gebet – die elementarste Form der menschlichen Kontakte mit Gott – gilt gleichzeitig als die typischste Gattung der religiösen Sprache überhaupt: Sie weist ja die meisten Merkmale des religiösen Sprachstils auf und ist deshalb zu einem sehr dankbaren Forschungsgegenstand für all diejenigen geworden, die diese Merkmale näher untersuchen wollen. In Polen hat man zuerst die altpolnischen Gebete auf die Exponenten des religiösen Sprachstils hin

²⁰ D. CRYSTAL, Die Cambridge-Enzyklopädie der Sprache [Übers. und Bearb. der dt. Ausgabe von S. Röhrich]. Frankfurt a. M. – New York 1995, 412 (Die englische Originalausgabe „The Cambridge Encyclopedia of Language“ erschien zuerst bei Cambridge University Press: Cambridge – New York – Melbourne 1987).

²¹ A. WAGNER, Theolinguistik? – Theolinguistik! In: Internationale Tendenzen der Syntaktik, Semantik und Pragmatik. Akten des 32. Linguistischen Kolloquiums in Kassel 1997. Hg. H.-O. Spillmann – I. Warnke. Frankfurt a. M. [u. a.] 1999 (Linguistik International 1) 507–512.

²² E. KUCHARSKA-DREISS, Teolinguistyka – próba popularyzacji terminu. In: Język religijny dawnej i dziś. Materiały z konferencji Gniezno 15–17 kwietnia 2002. Hg. S. Mikołajczak – T. Węclawski. Poznań 2004 (Biblioteczka Poznańskich Studiów Polonistycznych Serii Językoznawczej 21) 23–30.

analysiert (vgl. die Monographie von Teresa Skublanka²³); doch seit einiger Zeit werden auch die neueren Texte linguistisch angegangen: liturgische und private Gebete sowie Einträge in Fürbittbüchern. Dieses Feld beherrschen hauptsächlich zwei Autorinnen: Maria Wojtak²⁴ und Marzena Makuchowska²⁵. In ihren Arbeiten thematisieren sie u.a. den Rhythmus erzeugenden Aufbau und die Formelhaftigkeit vieler Gebete (z.B. der Litaneien), die konventionalisierte Höflichkeit in Kontakten des unterlegenen Menschen mit dem allmächtigen Gott bzw. den Heiligen sowie die vielen wertenden Adjektive im Superlativ, die der Verherrlichung des Adressaten dienen. Ein typisches Beispiel für erstarrte Formeln, die von den Kult ausübenden Personen nicht abgeändert werden dürfen, sind liturgische Gebete. Diese tradierten und ritualisierten Texte heben zwar die Zeitgrenzen auf und verleihen der außersprachlichen Wirklichkeit einen universellen Charakter, doch gleichzeitig lässt ihre Verständlichkeit und Übersichtlichkeit viel zu wünschen übrig – zumindest aus der Perspektive des heutigen Menschen. Liturgische Gebete setzen nämlich beim Hörer eine große Fertigkeit voraus, in geschriebener Sprache verfasste, trotzdem mündlich vorgetragene Texte schnell und richtig zu erfassen. Daran sowie am erforderlichen theologischen Wissen, das bei der Rezeption solcher Gebete durchaus hilfreich sein könnte, mangelt es aber den meisten Gottesdienstbesuchern von heute.²⁶ Daraus würde sich die Notwendigkeit ergeben, die liturgischen Texte zumindest teilweise zu modernisieren, d.h. sie dem jetzigen Sprachgebrauch anzupassen. Doch nicht gerade leichter machen es den Befürwortern von Modernisierungsbestrebungen die Anforderungen, die in der neuesten Übersetzerinstruktion des Apostolischen Stuhls *Liturgiam authenticam* von 2001 enthalten sind. Vielleicht besteht eine Chance für die Lösung dieses Problems gerade im Dialog der Theologen mit den Linguisten. Reflektiert darüber wurde in Polen auf dem letzten Theologischen Kongress (September 2004), an dem zum ersten Mal auch ein Sprachwissenschaftler teilnahm.

Als der äußere, offizielle Anstoß dazu, die liturgischen Bücher der katholischen Kirche in die deutsche Sprache zu übersetzen, kann die Verkündigung der Liturgiekonstitution des II. Vaticanums am 4.12.1962 gelten. Am Ende dieses Prozesses steht seit 1975 das „Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebiets“. Die Übersetzung war eine Gemeinschaftsleistung der Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachgebiets (IAG). Als Hilfsmittel diente die Übersetzerinstruktion von 1969. Unter den diversen Gattungen widmete sich diese Instruktion ausführlich der römischen Oration, wodurch sich das Interesse der Fachwelt zunächst auf das Gebet richtete. Einen neuen Impuls bekam die Befassung mit der deutschen Gebetssprache katholischerseits im Jahre 1988 durch die Arbeit der „Studienkommission für die Messliturgie und das Messbuch“, die im Auftrag der IAG eine neue Auflage des deutschen Messbuchs vorbereiten sollte und dabei vom Deutschen Liturgischen Institut in Trier betreut wurde. Die Arbeitsgruppe Nr. 3 hatte sich mit den Gebetstexten im weitesten Sinn zu befassen; eines ihrer wichtigsten Ergebnisse ist die Er-

²³ T. SKUBLANKA, O kilku problemach gramatyczno-stylistycznych literatury staropolskiej. In: Acta Universitatis Lodziensis, Folia linguistica 23 (1990) 145–158.

²⁴ M. WOJTAK, Modlitwa ustalona – podstawowe wyznaczniki gatunku. In: W zwierciadle języka i kultury. Hg. J. Adamowski – S. Niebrzegowska. Lublin 1999, 129–138; M. WOJTAK, Wyznaczniki gatunku wypowiedzi na przykładzie tekstów modlitewnych. In: Stylistyka 8 (1999) 105–117; M. WOJTAK, Stylistyka modlitwy wotywniej – rekonesans. In: Synchroniczne i diachroniczne aspekty badań polszczyzny 6. Hg. M. Białoskórska. Szczecin 2000, 277–289; M. WOJTAK, Styl religijny w perspektywie genologicznej. In: Język religijny dawniej i dziś (s. Anm. 22) 104–113.

²⁵ M. MAKUCHOWSKA, Modlitwa jako gatunek języka religijnego. Opole 1998.

²⁶ Dazu mehr in M. MAKUCHOWSKA, O komunikatywności języka modlitw liturgicznych. In: Przegląd Pastoralno-Homiletyczny 4 (2000) 135–149.

arbeitung nicht nur von allgemeinen Leitlinien für die Revision und Übersetzung der Gebetstexte, sondern auch von ergänzenden Kriterien für einzelne Textgruppen (z.B. Gabengebet, Schlussgebet usw.).²⁷ Die Arbeit der Studienkommission wurde dann in Erwartung der Übersetzerinstruktion *Liturgiam authenticam* im Jahr 2000 eingestellt. Einen Überblick über die neueren Forschungen zum Gebet und zur Gebetsprache gibt der von U. Willers im Jahr 2000 hg. Sammelband „Beten: Sprache des Glaubens – Seele des Gottesdienstes“.²⁸

5. Kirchenlieder und neue geistliche Lieder

Von den polnischen Kirchenliedern haben eindeutig die Weihnachtslieder das größte Interesse der Linguisten geweckt (vgl. den Sammelband „Z kołędą przez wieki“ und den Aufsatz von Kamińska).²⁹ Untersucht wurden u.a. die Inhaltsebene samt den semantischen Mechanismen, die sprachliche Kreativität der Autoren der Texte, die Elemente der Folklore sowie auffallend oft vorkommende Dialektausdrücke. Andere Kirchenlieder wurden hauptsächlich unter literaturgeschichtlichen Gesichtspunkten analysiert. Einige wenige linguistische Arbeiten dazu sind diachron angelegt. Durch den Vergleich tradierter Liedertexte mit neuen geistlichen Liedern werden gegenwärtige Entwicklungstendenzen in der religiösen Sprache festgehalten. Veränderungen sind hauptsächlich im Bereich der Lexik und der Metaphorik zu verzeichnen: Alte Lieder handeln von der Allmacht und der Strenge Gottes einerseits und vom sündigen Menschen, der voller Demut Gott um Vergebung anfleht, andererseits. Neue Lieder verkünden – völlig im Geiste des II. Vatikanums – einen Christus, der fasziniert, der Bruder und Freund jedes Einzelnen ist; sie preisen Maria auf eine theologisch viel anspruchsvollere Weise und erziehen verstärkt zur Nächstenliebe. Außerdem stellen diese moderneren Texte die Bedeutung der Heiligen Schrift heraus, indem sie zahlreiche Paraphrasen biblischer Stellen sowie Zitate aus der Bibel enthalten. Trotzdem werden in polnischen Kirchen viel häufiger alte als neue Lieder gesungen, und die meisten Gebet- und Gesangbücher, wie z.B. das schlesische Gotteslob „Droga do nieba“ (letzte Aufl.: Opole 2001), machen in dieser Hinsicht einen entschieden konservativen Eindruck.

Mit der Gründung des Interdisziplinären Arbeitskreises Gesangbuchforschung an der Universität Mainz 1991 und der anschließenden Einrichtung eines Gesangbucharchivs an derselben Universität bekam die Erforschung des Kirchenliedes – und damit auch der Sprache des Kirchenliedes – in Deutschland nicht nur eine Heimstätte, sondern von dort gehen auch entscheidende Forschungsimpulse aus. Man kann behaupten, dass durch die Einrichtung des Graduiertenkollegs „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“ durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft von 1996–2005 Mainz zum Zentrum der hymnologischen Forschung in Deutschland wurde. Ausgesprochen sprachwissenschaftliche Monographien

²⁷ Studien und Entwürfe zur Meßfeier. E. Nagel. Freiburg [u. a.] 1995 (Texte der Studienkommission für die Meßliturgie und das Meßbuch der IAG 1); I. PAHL, Liturgisches Gebet im Spannungsfeld von lateinischer Tradition und gebotener Inkulturation. Leitgedanken der Meßbuchrevision. In: Beten: Sprache des Glaubens – Seele des Gottesdienstes. Fundamentaltheologische und liturgiewissenschaftliche Aspekte. Hg. U. Willers. Tübingen – Basel 2000 (Pietas liturgica 15) 117–136; A. GREULE, Wie Beten zur Sprache kommt. Erfahrungen eines Sprachwissenschaftlers bei der Revision der Meßbuchtexte. In: Ebd. 137–146.

²⁸ Beten: Sprache des Glaubens – Seele des Gottesdienstes (s. Anm. 27).

²⁹ Z kołędą przez wieki. Kołеды w Polsce i w krajach słowiańskich (Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej „Kołеды w Polsce i w krajach słowiańskich – geneza, rozwój, stan obecny“, Kraków 9–12 stycznia 1995 r.). Hg. T. Budrewicz – S. Koziara – J. Okoń. Tarnów 1996; M. KAMIŃSKA, Stylistyka pieśni kościelnej. In: Łódzkie Studia Teologiczne 3 (1994) 143–150.

zur Sprache des deutschen Kirchenliedes sind daraus zwar nicht hervorgegangen, aber die Sprachwissenschaft findet Gehör und ihr Wissen trägt zur Erhellung der Thematik bei, wie z.B. aus dem Standardwerk „Geistliches Wunderhorn“³⁰ hervorgeht. Desgleichen beteiligen sich Sprachwissenschaftler an der „Gotteslob“-Revision. Gefordert ist hier in erster Linie die Sprachkritik³¹ und besonders sprachwissenschaftlich fundierte Kritik am neuen geistlichen Lied³². Einzelne Arbeiten zum Kirchenlied unter sprachgeschichtlichem Aspekt³³ existierten schon vor der Gründung des Mainzer Arbeitskreises.

6. Bibelübersetzungen

In Polen gilt die Sprache der Bibel als der meist gewählte Gegenstand der wissenschaftlichen Reflexion über die religiöse Sprache schlechthin, und diese Forschungsrichtung lässt sich auch am weitesten zurückverfolgen. So war die Analyse der frühesten polnischen Bibelübersetzungen für die Erfassung der polnischen Sprachgeschichte von grundlegender Bedeutung. Aus der Debatte über die Fragen der translatorischen Praxis sind dann linguistische Kommentare zu neueren Bibelübersetzungen erwachsen, die nach dem II. Vatikanum in größerer Anzahl erschienen sind. Diskutiert wird u. a. über die Methode des Übersetzens (wörtlich oder sinngemäß), über die gewählte Sprachebene (gehoben oder umgangssprachlich) sowie über den Grad der Traditionsgebundenheit (archaische Sprache oder Gegenwartssprache). Kommentiert werden selbstverständlich auch ökumenische Bibelausgaben. Eines der wichtigen Themen stellen in diesem Zusammenhang biblische Phraseologismen dar. Ihr Auftreten sowie ihre Variationsbreite hat für das Polnische S. Koziara³⁴ systematisch untersucht, indem er alle vollständigen Bibelübersetzungen der letzten knapp 500 Jahre (katholisch wie evangelisch) unter die Lupe nahm. Zusätzlich analysierte er die wichtigsten polnischen Wörterbücher auf die Biblizismen hin und verglich den Korpus aus polnischen Phraseologismen mit den tschechischen und russischen. Einen deutsch-polnischen Vergleich strebt U. Topczewska³⁵ an, die sich auf die Wiedergabe der paulinischen Phraseolexeme in der einen und der anderen Sprache spezialisiert.

³⁰ Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder. Hg. H. Becker [u. a.]. München 2001.

³¹ A. GREULE, So sie's nicht verstehen, so sollten sie's nicht singen. Über den Beitrag der Sprachwissenschaft zur Kirchenliedforschung. In: ZfdPh 111 (1992) 65–77; T. BERGER, Das Gotteslob der Frauen? Eine Durchsicht des katholischen Gebet- und Gesangbuchs von 1975. In: Liturgie und Frauenfragen. Hg. T. Berger – A. Gerhards. St. Ottilien 1990, 385–413.

³² T. MARTINI, „Komm, Herr, segne uns“ (Evangelisches Gesangbuch [EG] Nr. 170). Ein sprachwissenschaftlicher Essay. In: Stil und Stilwandel. FS B. Sowinski. Hg. U. Fix – G. Lerchner. Frankfurt a. M. 1996, 301–318; A. GREULE, Die Sprache im neuen geistlichen Lied. In: Kirchenlied interdisziplinär. Hg. H. Kurzke – H. Ühlein. Frankfurt a. M. 2002, 47–64.

³³ E. TREICHEL, Die Sprache des evangelischen Kirchenliedes in der Aufklärungszeit. Greifswald 1932; W. ULRICH, Semantische Untersuchungen zum Wortschatz des Kirchenliedes im 16. Jahrhundert. Lübeck – Hamburg 1969; W. I. SAUER-GEPPERT, Studien zur Sprache und Frömmigkeit im deutschen Kirchenlied. Tübingen 1979; L. DE GRAUWE, Zu Wortschatz, Wortbildung und Phraseologie in Bruder Hansens Marienlieder. In: ZfdPh 108, Sonderheft (1989) 193–215; A. GREULE, Gesangbücher als Quelle des Frühneuhochdeutschen in Böhmen. In: Zur Erforschung des Frühneuhochdeutschen in Böhmen, Mähren und der Slowakei. Hg. H. Boková. Wien 2004 (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 12) 229–242.

³⁴ S. KOZIARA, Frazologia biblijna w języku polskim. Kraków 2001 (Akademia Pedagogiczna im. Komisji Edukacji Narodowej w Krakowie, Prace Monograficzne 320).

³⁵ U. TOPCZEWSKA, Phraseolexeme in Paulusbriefen und ihre Wiedergabe im Deutschen und im Polnischen anhand ausgewählter Bibelübersetzungen. Trier 2004 (FOKUS, Linguistisch-Philologische Studien 28).

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass in der – religiös dominierenden – katholischen Kirche in Polen, bis 1965 (und somit über 350 Jahre lang) die Bibelübersetzung von Jakub Wujek (1599) als die einzige kanonisch zugelassene Fassung der Heiligen Schrift galt. Dies trug dazu bei, dass sich im Bewusstsein der Polen viele lexikalische und grammatikalische Eigenschaften des biblischen Stils festgesetzt haben. Die andächtig und nobel anmutenden, aus dem Lateinischen (und ins Lateinische aus den Originalsprachen) übernommenen sprachlichen Konstruktionen prägten Jahrhunderte lang gleichermaßen die gesamte polnische Sakralsprache. Erst die neuesten Bibelübersetzungen versuchen dem entgegenzuwirken, wobei manche sogar so weit gehen, dass sie gänzlich mit der Tradition brechen. Dokumentiert wurde die Entwicklung des polnischen biblischen Stils (außer in zahlreichen Aufsätzen) in der Monographie von Danuta Bieńkowska.³⁶

Die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung (einen Überblick bietet Stefan Sonderegger³⁷) ist der der polnischen nicht unähnlich, wenn man die Rolle der Übersetzung der heiligen Schrift durch Martin Luther (letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe: Wittenberg 1545) für die Entwicklung der deutschen Standardsprache berücksichtigt; die zahlreichen Forschungsarbeiten zu diesem Problemkreis können hier nicht aufgelistet werden.³⁸ Obwohl die Luthersprache die deutsche Sakralsprache nicht unwesentlich beeinflusste, erreichte die Lutherbibel jedoch wegen der Glaubensspaltung – außer in den evangelischen Kirchen – nicht den Rang der allgemeingültigen Bibelübersetzung für den ganzen deutschen Sprachraum. Am ehesten kann dies noch von der so genannten Einheitsübersetzung (1980) behauptet werden. Vgl. zum jüngsten Stand der deutschen Bibelübersetzung den Bericht von Klaus Haacker.³⁹

7. Predigten

7.1 Homiletik und Rhetorik

Seit den 60er Jahren befasst man sich im deutschen Sprachraum mit der Rhetorik im theologischen, insbesondere im homiletischen Kontext. Zu nennen sind hier insbesondere die Arbeiten von M. Josuttis⁴⁰ und G. Otto⁴¹, die später erschienenen Studien von W. Grünberg⁴², E. Wagner⁴³, Th. Reschke und M. Thiele⁴⁴ sowie der Sammelband „Rhetorik und

³⁶ D. BIENKOWSKA, *Polski styl biblijny*. Łódź 2000.

³⁷ St. SONDEREGGER, *Geschichte deutschsprachiger Bibelübersetzungen in Grundzügen*. In: *Sprachgeschichte*. 1. Teilband. Hg. W. Besch [u. a.]. Berlin – New York 1998, 229–284.

³⁸ W. BESCH, *Die Rolle Luthers in der deutschen Sprachgeschichte*. Heidelberg 1999 (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 12).

³⁹ K. HAACKER, *Kirchliche Bibelübersetzungen im deutschen Sprachraum. Wo stehen wir am Beginn des 21. Jahrhunderts?* In: *Muttersprache* 111 (2001) 320–329.

⁴⁰ M. JOSUTTIS, *Rhetorik und Theologie in der Predigtarbeit*. Homiletische Studien. München 1985.

⁴¹ G. OTTO, *Von geistlicher Rede. Sieben rhetorische Profile*. Gütersloh 1979; G. OTTO, *Rhetorisch predigen. Wahrheit als Mitteilung: Beispiele zur Predigtpraxis*. Mit einem Beitrag von Ottmar Fuchs. Gütersloh 1981; G. OTTO, *Predigt als rhetorische Aufgabe*. Homiletische Perspektiven. Neukirchen-Vluyn 1987; G. OTTO, *Die Kunst, verantwortlich zu reden*. Rhetorik – Ästhetik – Ethik. Gütersloh 1994.

⁴² W. GRÜNBERG, *Homiletik und Rhetorik. Zur Frage einer sachgemäßen Verhältnisbestimmung*. Gütersloh 1975.

⁴³ E. WAGNER, *Rhetorik in der christlichen Gemeinde*. Stuttgart 1992.

⁴⁴ Th. RESCHKE – M. THIELE, *Predigt und Rhetorik*. Mit einem Vorwort und einem Beitrag von G. Otto. St. Ottilien 1992 (Studien zur Praktischen Theologie 39); M. THIELE, *Durchgänge. Bausteine religiöser Rhetorik*. Norderstedt 2003; M. THIELE, *Geistliche Beredsamkeit. Reflexionen zur Predigtkunst*. Stuttgart 2004.

Theologie“⁴⁵. Die Autoren (Theologen bzw. Experten für allgemeine Rhetorik) entdeckten die Rhetorik für die Homiletik neu, zeigten Schnittstellen auf und sind um die Umsetzung der rhetorischen Errungenschaften für die homiletische Praxis bemüht. Der Boden erweist sich übrigens als sehr fruchtbar, so dass gegenwärtig rhetorische Fragen in so gut wie jedem homiletischen Handbuch angesprochen werden.⁴⁶

Das Interesse der polnischen Forscher gilt diesen Themen erst seit dem Ende der 80er Jahre. Für Bahn brechend können in dieser Hinsicht die Arbeiten zweier Homileten – J. Pracz⁴⁷ und G. Siwek⁴⁸ – gelten. Darauf folgen einige Sammelbände: „Fenomen kazania“⁴⁹, „Retoryka dziś“⁵⁰ und „Retoryka na ambonie“⁵¹, in denen sich auch Linguisten ans Werk machen und rhetorische Aspekte in untersuchten Predigttexten aufdecken bzw. für die Wiederbelebung der Rhetorik in der Predigtpraxis plädieren. Aus der regen Zusammenarbeit von Homileten und Polonisten ging 1995 das erste polnische Postgraduiertenkolleg für Rhetorik (Jagiellonen-Universität, Kraków) hervor, an dem sowohl weltliche als auch geistliche Dozenten unterrichten, und an dem weltliche und geistliche Studierende ausgebildet werden.

7.2 Die Sprache der Predigt

An die Erkenntnisse der Rhetorik bzw. der Homiletik knüpfen logischerweise die meisten polnischen Arbeiten zur Sprache der Predigt an. Gerade bei dieser Textsorte kommt es ganz besonders darauf an, den Hörer zu erreichen, ihn zu etwas zu überzeugen, sowie seine Einstellungen, Gefühle und nicht selten seinen Willen zu beeinflussen. Gefragt sind also alle sprachlichen Mittel, welche die Wirksamkeit der priesterlichen Aussage steigern. Welche Rolle diese Mittel in den Predigten der Gegenwart spielen und inwiefern sich das von Predigern genutzte Repertoire dieser Mittel nach der Wende 1989 geändert hat, zeigt in ihrer Monographie Dorota Zdunkiewicz-Jedynak.⁵² Sie kommt u.a. zum Ergebnis, dass in den Predigten aus der Zeit der kommunistischen Herrschaft vor allem diejenigen Mittel verstärkt vorkommen, welche die Solidarität der Kirche mit dem Volk manifestieren, z.B. das Pronomen „wir“. In Opposition dazu steht das Pronomen „ihr“, mit dem der politische Gegner bzw. die Vertreter der totalitären Macht bezeichnet werden.

Einen anderen wichtigen Aspekt der Kommunikation in der Predigt greift in ihrer Studie A. Sieradzka-Mruk⁵³ auf: Sprachliche Mittel aus den Erwachsenenpredigten vergleicht sie mit denen, die in den Kinderpredigten gebraucht werden. Damit macht sie auf den Hörer als denjenigen aufmerksam, der die Gestalt der Predigt weitgehend mit beeinflusst.

⁴⁵ Rhetorik und Theologie. Hg. J. Dyck – J. Walter – G. Ueding. Tübingen 1986 (Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch 5).

⁴⁶ Stellvertretend seien hier folgende Publikationen genannt: Handbuch der Predigt. Hg. K.-H. Bieritz [u. a.]. Berlin 1990; K. MÜLLER, Homiletik. Ein Handbuch für kritische Zeiten. Regensburg 1994; R. ZERFASS, Grundkurs Predigt. 2 Bde. Düsseldorf 1987–1992.

⁴⁷ J. PRACZ, Zwrot ku retoryce. In: Wiadomości Diecezjalne Podlaskie 1–2–3 (1986) 18–28.

⁴⁸ G. SIWEK, Przepowiadać skuteczniej. Elementy retoryki kaznodziejskiej. Kraków 1992 (Redemptoris Missio III).

⁴⁹ Fenomen kazania. Hg. W. Przyczyna. Kraków 1994 (Redemptoris Missio VI).

⁵⁰ Retoryka dziś. Teoria i praktyka. Hg. R. Przybylska – W. Przyczyna. Kraków 2001 (Redemptoris Missio XX).

⁵¹ Retoryka na ambonie. Z problemów współczesnego kaznodziejstwa. Hg. P. Urbański. Kraków 2003.

⁵² D. ZDUNKIEWICZ-JEDYNAK, Językowe środki perswazji w kazaniu. Kraków 1996 (Redemptoris Missio XI).

⁵³ A. SIERADZKA-MRUK, Odbiorca jako czynnik kształtujący wypowiedź (na przykładzie kazań dla dzieci). Kraków 2003.

Das Aufspüren der Fehler, welche die Kommunikation stören bzw. die Wirksamkeit der Predigt schwächen können, setzte sich Bożena Matuszczyk⁵⁴ zum Ziel. In ihren zahlreichen Aufsätzen, die übrigens sehr gerne in homiletischen Zeitschriften abgedruckt werden, kritisiert die Autorin den hermetisch wirkenden theologischen Jargon, den Gebrauch von leeren Phrasen, die Weitschweifigkeit, den Überschwang der gefühlsbetonten Wörter und aufdringliches Moralisieren.

Ein Phänomen für sich ist die Rhetorik der Ablehnung, die hauptsächlich in dem katholisch-populistischen Radio Maria sowie in den ihm nahe stehenden Kreisen betrieben wird. Diese Sprechweise reizt Stereotype aus, simplifiziert, bedient sich der Schwarz-Weiß-Malerei, verdammt abweichende Haltungen, prangert Menschen an, nicht zuletzt um den Hörern Angst einzuflößen (vgl. dazu die Bestandsaufnahme von Przyczyna und Siwek⁵⁵).

Die persuasive Funktion haben mit Predigten u.a. auch Hirtenbriefe und Enzykliken gemeinsam. Von Interesse sind für die Forscher jegliche Veränderungen im Bereich der Hörerbeeinflussung, die sich im letzten halben Jahrhundert deutlich bemerkbar machen. Nachdrückliche, emotionsgeladene Verbote, Gebote und Einschüchterungen weichen dem zunehmend auf den Intellekt ausgerichteten Auffordern, Aufmuntern und Argumentieren. Die Analyse der Enzykliken von Johannes Paul II. konzentriert sich fast ausschließlich auf den Idiolekt ihres Autors (vgl. die Monographie von Aneta Ceglińska⁵⁶).

Diese und ähnliche Analysen bereichern gleichzeitig die Erkenntnisse der polnischen Forschung über die religiöse Lexik. Im Vordergrund steht hier allerdings der wertende Wortschatz, da die untersuchten Texte primär der Vermittlung bzw. der Weitergabe von Werten dienen und die Annahme des Glaubens ja untrennbar mit der Verinnerlichung einer bestimmten Werteskala verbunden ist.

Von den neueren polnischen Homiletiken, die sich intensiver mit der Sprache und der Kommunikation in der Predigt beschäftigen, sind vor allem zwei zu nennen: die von Zbigniew Adamek⁵⁷ und die von Zdzisław Grzegorski⁵⁸.

In der deutschen Forschung zur Sprache der Predigt liegen die Schwerpunkte etwas anders. Man spricht auch hier über die Kommunikationsbarrieren, die in der Predigtstruktur, in einem inadäquaten Verhältnis von Information und Redundanz oder im Jargon der Frömmigkeit liegen können.⁵⁹ Doch versucht man auf der anderen Seite den Gottesdienst als einen Zeichenprozess, ein Kommunikationsgeschehen, eine Handlungseinheit aufzufassen, die sich an den „ganzen Menschen“ wendet.⁶⁰ Mehr noch, man betreibt nicht nur semiotische Gottesdienstanalyse, man verfasst sogar eine semiotische Homiletik.⁶¹ Wenn man die kommunikative Dimension der Predigt thematisiert, sieht man in der Predigt eine

⁵⁴ S. u.a. B. MATUSZCZYK, Retoryka Kościoła dziś – „siedem grzechów głównych“ współczesnego kaznodziejstwa. In: Skuteczność słowa w działaniach politycznych i społecznych. Hg. E. Laskowska. Bydgoszcz 1999, 123–133.

⁵⁵ PRZYZCZYNA – SIWEK (s. Anm. 3) 130–148.

⁵⁶ A. CEGLIŃSKA, Piękno papieskiego słowa (O stylu encyklik Jana Pawła II). Łódź 2000.

⁵⁷ Z. ADAMEK, Homiletyka. Tarnów 1992.

⁵⁸ Z. GRZEGORSKI, Homiletyka kontekstualna. Poznań 1999 (Biblioteka Pomocy Naukowych 13).

⁵⁹ Die Fremdsprache der Predigt. Kommunikationsbarrieren der religiösen Mitteilung. Hg. G. Biemer. Düsseldorf 1970.

⁶⁰ R. FLEISCHER, Einführung in die semiotische Gottesdienstanalyse. In: Neue Wege der Verkündigung. Hg. P. Dusterfeld. Düsseldorf 1983, 99–122.

⁶¹ W. ENGEMANN, Semiotische Homiletik. Prämissen – Analysen – Konsequenzen. Tübingen – Basel 1993 (Textwissenschaft, Theologie, Hermeneutik, Linguistik, Literaturanalyse, Informatik 5).

Chance für Kommunikation zwischen Prediger und Gemeinde.⁶² Wenn man die Hörerbegogenheit und die Wirkungsabsicht anspricht, betont man, dass Predigt Sprachhandlung ist, die einen Teil der Interaktion mit den Hörern ausmacht.⁶³

Detaillierter sollen hier zwei deutschsprachige Publikationen vorgestellt werden: „Sprache der Verkündigung in den Konfessionen“ von Tobias Funk⁶⁴ und „Predigt als metaphorische Gott-Rede“ von Thomas Luksch⁶⁵. Die erste Arbeit macht auf den diachronen und interkonfessionellen Vergleich gespannt, die letzte handelt von unterschiedlichen Aspekten der Gott-Metaphern. So zielt Funks akribische Untersuchung auf wort- und satzsemantische Besonderheiten katholischer und evangelischer Predigten. Verfolgt werden zum einen die Veränderungen im Gebrauch des religiösen Wortschatzes, zum anderen die Verschiebungen im Bereich der Vorstellungen und Konzepte über Gott und die göttlichen Personen. Insgesamt analysiert Funk 50 katholische und 50 evangelische Predigten, je 25 aus den Jahren 1971–1983 und 1945–1960. Um mögliche längerfristige Entwicklungen zu erkennen zieht er für beide Konfessionen je 10 weitere Texte aus dem 19. Jahrhundert zum Vergleich heran. Der Monographie von Luksch liegt die Auffassung zugrunde, dass die Gott-Metaphern ihre Begründung in der Transzendenz Gottes haben. Daher ist die Rede von Gott und dem Gottesreich vordergründig metaphorische Rede. Der Autor behandelt u.a. die Grundzüge des homiletischen Metaphernverständnisses und die kommunikativen Eigenschaften metaphorischer Gott-Rede. Außerdem formuliert er Leitlinien für eine gelungene metaphorische Gott-Rede in der Predigt.

7.3 Predigthörer-Befragung

Ein absolutes Neuland betritt in Polen, wer eine größer angelegte Predigthörer-Befragung durchführen und ihre Ergebnisse auswerten will. Während in Deutschland mehrere sowohl ältere als auch neuere Arbeiten zu diesem Thema angeführt werden können, erschöpfen sich die polnischen Ansätze in einigen wenigen Beiträgen neueren Datums. Vor diesem Hintergrund imponiert die Studie von H.-Ch. Piper⁶⁶ oder die von K.-F. Daiber u.a.⁶⁷.

Dass sich, wie bei Pieper, Prediger und Hörer austauschen, dass Kommunikationsstörungen ermittelt und die Reaktionen der Hörer verbalisiert werden, geschieht in Polen höchstens einmal im Rahmen eines homiletischen Seminars. Das ist schade, weil man in Polen mit Sicherheit auch – um weiter mit Pieper zu sprechen – „geängstigte“, „hoffnungslose“, „fordernde“, „sprachlose“, „enttäuschte“, „distanzierte“, „rhetorische“, „deprimierte“ etc. Prediger findet, an denen die gesamte Kommunikation scheitert.

An vergleichbare Projekte, wie das von Daiber u.a. (mit 93 beteiligten Predigern, mit Hörern aus 94 Gemeinden, mit insgesamt ca. 6500 Fragebögen) hat sich in Polen noch keiner gemacht. Über solche Fragen, wie unterschiedliche Hörergruppen die Predigt hören, wie sich die verschiedenen Predigttypen auf den Prozess der Wahrnehmung auswirken und

⁶² G. THEISSEN, Zeichensprache des Glaubens. Chancen der Predigt heute. Gütersloh 1994.

⁶³ H. LUTHER, Predigt als Handlung. Überlegungen zur Pragmatik des Predigens. In: ZThK 80 (1983) 223–243.

⁶⁴ T. FUNK, Sprache der Verkündigung in den Konfessionen. Tendenzen religiöser Sprache und konfessionsspezifische Varianten in deutschsprachigen Predigten der Gegenwart. Frankfurt a. M. [u. a.]. 1991 (EHS.DS 1245).

⁶⁵ Th. LUKSCH, Predigt als Metaphorische Gott-Rede. Zum Ertrag der Metaphernforschung für die Homiletik. Würzburg 1998 (STPS 35).

⁶⁶ PIPER (s. Anm. 1).

⁶⁷ Predigen & Hören. 3 Bde. Hg. K.-H. Daiber. München 1980–1991.

welchen Einfluss die Person des Predigers auf die Perzeption hat, arbeitet in einem nur wesentlich kleineren Umfang Władysław Chaim.⁶⁸

7.4 *Predigt kontrastiv*

Es ist wohl nicht unüblich, dass Analysen, in denen deutsche Texte mit äquivalenten anderssprachigen kontrastiert werden, mehrheitlich gerade von ausländischen Germanisten durchgeführt werden. Den deutsch-polnischen Vergleich im Bereich der Textsorte *Predigt* hat sich Elżbieta Kucharska-Dreiß vorgenommen. Mit Hilfe des linguistischen Instrumentariums versucht sie in erster Linie die Gottesbilder zu ermitteln, die in deutschen und in polnischen katholischen Predigten der Gegenwart präsent sind und somit an Gottesdienstbesucher weitergegeben werden.⁶⁹ Außerdem interessiert die Autorin der in den Predigten gebrauchte Wortschatz (negativ versus positiv konnotiert), die Art und Weise, wie die Prediger theologische Schlüsselbegriffe bzw. Termini dem Hörer näher bringen (Einladung zum Mitdenken, wegweisender Vorschlag versus autoritäre Feststellung), und nicht zuletzt die unterschiedlichen Verkündigungsmodelle, die sich für Polen und Deutschland feststellen lassen (fröhlicher Zeuge und Mitbekenner versus strenger Lehrer und Erzieher).⁷⁰

8. *Katechese*

Die Sprache der Katechese wartet wohl in beiden Ländern immer noch darauf, von den Linguisten als ein viel versprechendes Untersuchungsobjekt entdeckt zu werden. In Polen erschienen bis jetzt die ersten Bestandsaufnahmen zu diesem Thema, die auf eine – stellenweise sogar enorme – Kluft zwischen der Sprache der katechetischen Unterweisung und den Wahrnehmungsfähigkeiten der Hörer, insbesondere der Kinder und Jugendlichen hinweisen (vgl. Regina Pawłowska⁷¹). Zwar eignet sich die polnische Katechetik die neuesten Errungenschaften der Psychologie und Didaktik nach und nach an, aber die im Religionsunterricht genutzten Lehrmaterialien strotzen immer noch von schwierigen, abstrakten Formulierungen, die sich der Perzeption eines Kindes entziehen.

Eine weitere Forschungsperspektive eröffnet die Sprache, die in jugendlichen Kreisen bei religiösen Treffen gesprochen wird. Polnische Analysen zeigen, dass in dieser Altersgruppe sprachliche Tabus in dem Maße gebrochen werden, dass in Bezug auf das Heilige ohne weiteres derbe oder sogar vulgäre Formulierungen gebraucht werden können (vgl. Małgorzata Nowak⁷²). Viel mehr als die Angemessenheit der Ausdrucksweise zählen für

⁶⁸ Siehe z.B. W. CHAIM, Kazanie jako komunikat. In: Fenomen kazania. Hg. W. Przyczyna. Kraków 1994 (Redemptoris Missio VI) 98–135.

⁶⁹ E. KUCHARSKA-DREISS, Ten sam, a jednak inny. O atrybutach Boga w polskich i niemieckich kazaniach adwentowych. In: Retoryka na ambonie. Z problemów współczesnego kaznodziejstwa. Hg. P. Urbański. Kraków 2003, 259–287; zu Gottesbildern in den beiden Sprachen siehe E. KUCHARSKA-DREISS, Deutsche und polnische Gottesbilder im Vergleich. Einblicke. In: Sprachwissen in der Hochschulgermanistik. Interkulturelle Kommunikation (Referate von den Konferenzen in Karpacz 2001, in Słubice 2002). Hg. U. Engel. Bonn 2004, 335–348.

⁷⁰ E. KUCHARSKA, Der biblische Wortschatz in katholischen Predigten von heute. Eine Studie über deutsche und polnische Predigten zum ersten Fastensonntag, Lesejahr B. In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen 1999. Bonn 1999, 225–243.

⁷¹ R. PAWŁOWSKA, Z zagadnień poprawności językowej w nauczaniu religii. In: O języku religijnym. Zagadnienia wybrane. Hg. M. Karpluk – J. Sambor. Lublin 1988, 71–87.

⁷² M. NOWAK, Uwspółcześnianie języka religijnego. Językowa analiza form przepowiadania wspólnotowego. In: Czterechsetlecie unii brzeskiej. Zagadnienia języka religijnego. Hg. Z. Leszczyński. Lublin 1998, 169–176.

Jugendliche heute die hauptsächlich von der Werbung kreierten Werte, wie Gelassenheit, Coolsein sowie spontanes und authentisches Verhalten. Im deutschen Sprachraum liegt dieser Forschungsbereich, sieht man von den Arbeiten von Anton Grabner-Haider und Andrea Schulte sowie vereinzelt, teils älteren Studien in religionspädagogischer und religionspraktischer Literatur ab⁷³, noch im Argen.

9. Religiöse Rede in den Massenmedien

Da die religiöse Rede in deutschen Massenmedien viel früher als in polnischen präsent war, wurde sie in ihrer Spezifik von der deutschen Forschung auch viel früher als von der polnischen wahrgenommen. So werden z.B. die Rundfunkpredigten zwar sehr gerne und unter vielerlei Aspekten von den polnischen Linguisten analysiert, doch wird auf die Bedeutung des Mediums nach wie vor entweder kaum oder gar nicht eingegangen.

Auch die religiöse Rede im Fernsehen hat in Polen bis jetzt nur sehr wenig Beachtung gefunden.⁷⁴ Studien wie die von Ruth Ayaß⁷⁵ lassen in Polen wahrscheinlich noch eine Weile auf sich warten. Die Autorin analysiert die Sendereihe „Das Wort zum Sonntag“ als eine mediale Gattung. Anhand von Videoaufzeichnungen von vier katholischen und vier evangelischen Sprechern kommentiert sie die typischen bildlichen (u.a. das Verhältnis von Text und Bild), sprachlichen (u.a. den Vortragsmodus, das Register der Sendung, den rhythmischen Sprechstil, die Dialogizität) und inhaltlichen Elemente der Sendereihe (u.a. den Bogen zwischen der menschlichen Lebenswelt und der verkündigten Botschaft).

Über das breite Spektrum religiöser Programmangebote in Deutschland informiert Eckehard Bieger⁷⁶, indem er über 100 Fernsehbeiträge beschreibt und analysiert (u.a. Gottesdienstübertragungen, aber auch Serien mit religiösen Rollenträgern, Talkshows zu religiösen Themen, Beratungssendungen, Werbespots für Kirche und Religion). Die verschiedenen Codes des Gemeindegottesdienstes und ihre Veränderung (Verlust bzw. Zuwachs) infolge der Übertragung problematisiert Hans Erich Thomé.⁷⁷ Mit dem „Handbuch für kirchliche Rede in Hörfunk und Gemeinde“⁷⁸ liegt dagegen ein aus der Hörfunkpraxis erwachsener Katalog von Hinweisen und Ratschlägen vor, u.a. zum Ich des Sprechers, zur Sprache, die gesprochen werden soll, sowie zur Gestaltung von Texten.

⁷³ A. GRABNER-HAIDER, Sprachanalyse und Religionspädagogik. Wissenschaftstheoretische und didaktische Überlegungen. Einsiedeln 1973; A. SCHULTE, Die Bedeutung der Sprache in der religionspädagogischen Theoriebildung. Frankfurt a. M. 2001. Ferner: H. HALBFAS, Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht. Düsseldorf [u. a.] ⁴1973; F. WEIDMANN, Sprache und Religionsunterricht. In: Didaktik des Religionsunterrichts. Hg. F. Weidmann. Donauwörth ⁷1997, 164–179.

⁷⁴ Vgl. einen sehr allgemeinen Beitrag von A. BACZYŃSKI, Telewizja w służbie ewangelizacji. Kraków 1998 (Redemptoris Missio XIV). Diese Publikation stellt das Fernsehen als eine Herausforderung für die Kirche dar; anhand kirchlicher Dokumente trägt der Autor Voraussetzungen, Prinzipien und Modelle für die angemessene Übertragung religiöser Inhalte in diesem Medium zusammen.

⁷⁵ R. AYASS, „Das Wort zum Sonntag“. Fallstudie einer kirchlichen Sendereihe. Stuttgart – Berlin – Köln 1997.

⁷⁶ E. BIEGER, Religiöse Rede im Fernsehen. Köln 1995.

⁷⁷ H. E. THOMÉ, Gottesdienst frei Haus? Fernsehübertragungen von Gottesdiensten. Göttingen 1991.

⁷⁸ Wie sag' ich's? Ein Handbuch für die kirchliche Rede in Hörfunk und Gemeinde. Hg. H. M. Fraund – J. Goetzmann – R. Rengstorf. Hamburg – Stuttgart ³1994.

Im Großen und Ganzen stellen die vorhandenen Publikationen eine durchaus gelungene Mischung aus deskriptiv und präskriptiv orientierten Ansätzen dar.⁷⁹

Allerdings wächst mit der jungen Generation der polnischen Linguisten ein Kreis von Forschern heran, die sich verstärkt für die Präsenz der Religion in der Presse und in den sog. neuen Medien, z.B. im Internet, interessieren.⁸⁰

10. Ritus und Kommunikation

Wenig beachtet wird in Polen bis jetzt das Verhältnis von Sprechen und Handeln in Ritualen oder die Organisation und Interpretation von ritueller Kommunikation im Gottesdienst. In Deutschland liegen zu diesem Thema z.B. die Arbeiten von Iwar Werlen⁸¹ und Ingwer Paul⁸² vor. Während Werlen die katholische Messe und den Gottesdienst der reformierten Kirche des Kantons Bern näher betrachtet, konzentriert sich Paul auf den evangelischen Gottesdienst und sieht in ihm eine Sonderform institutionell geregelter Kommunikation. Als nächstes analysiert er den Gottesdienst im Hinblick auf das Rituelle, wobei ihn insbesondere solche Fragen beschäftigen wie der schrittweise Aufbau ritueller Kommunikation und der Beitrag des rituellen Subjekts zu ihrem Gelingen. Anschließend stellt der Autor Gottesdienst als veranstaltete Kommunikation dar, und in diesem Kontext schildert er eingehender die Vorgänge des Moderierens, Animierens und Dramatisierens. An Werlen und Paul schließt jetzt Albrecht Greule⁸³ an, dem es um die liturgischen Text- und Redesorten und um ihren „Sitz im Leben“, also um den gesamten Themenbereich der Sprachverwendung in der katholischen Liturgie geht. Die Fragestellung gehört in den Gesamtzusammenhang der Untersuchung und Herstellung von Sprachkultur im Gottesdienst.⁸⁴

11. Ausblick

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Vielfalt der sprachlichen Verhaltensweisen eines Menschen im religiösen Kontext durchaus der Vielfalt der Ansätze zur Erforschung dieser Verhaltensweisen entspricht. Bewusst wurden daher in der obigen Übersicht neben linguistische Arbeiten *sensu stricto* auch solche gestellt, die an und für sich theologisch, psychologisch, soziologisch, kommunikationswissenschaftlich etc. ausgerichtet sind und nur bestimmte linguistische Streifzüge aufweisen. Nichtsdestoweniger tragen sie alle dazu bei, die religiöse Sprache in möglichst vielen Aspekten und Erscheinungsformen zu

⁷⁹ Weitere Beiträge: S. KAMPMANN, Morgenandachten im Rundfunk. Geschichtliche, empirische und publizistische Aspekte zu einem umstrittenen Genre. Bochum 1993 (Bochumer Studien zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 73); M. THIELE, Televangelium. Die Fernsehhomilie und das Ritual. In: Sprechen, Hören, Sehen. Rundfunk und Fernsehen in Wissenschaft und Praxis. Hg. K. Pawlowski. München – Basel 1993 (Sprache und Sprechen. Beiträge zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung 26) 245–257.

⁸⁰ Vgl. die diesbezüglichen Konferenzbeiträge in *Język religijny dawniej i dziś* (s. Anm. 22) sowie weitere Beiträge in dem nächsten Konferenzband dieser Reihe (zur Zeit noch im Druck).

⁸¹ I. WERLEN, Ritual und Sprache. Zum Verhältnis von Sprechen und Handeln in Ritualen. Tübingen 1984; I. WERLEN, Die „Logik“ der rituellen Kommunikation. In: *LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, H. 65: Sprache und Ritual (1987) 41–81.

⁸² I. PAUL, Rituelle Kommunikation. Sprachliche Verfahren zur Konstitution ritueller Bedeutung und zur Organisation des Rituals. Tübingen 1990 (Kommunikation und Institution 18).

⁸³ A. GREULE, Die liturgischen Text- und Redesorten. In: *HiD* 56 (2002) 231–239; A. GREULE, Liturgische Textsorten und ihr „Sitz im Leben“. In: *Deutsche Sprache* 31 (2003) 293–306.

⁸⁴ W. HAUNERLAND, Sprachkultivierung und Gottesdienst. In: *HiD* 56 (2002) 240–248.

erfassen und zu ergründen. Allerdings war es nicht möglich, alle Publikationen anzuführen oder auch nur zu erwähnen, die Interessantes zur Sakralsprache enthalten. Es war auch nicht unser Anliegen, eine verbindliche Typologie der kommentierten Arbeiten zu schaffen. Vielmehr sollten diverse Forschungsrichtungen und -möglichkeiten aufgezeigt werden, welche die bisherige Entwicklung mitbestimmt haben und die künftige, aller Voraussicht nach, noch prägen werden. Gleichzeitig erlaubt diese Zusammenstellung einige aussagekräftige Rückschlüsse auf die gravierendsten Unterschiede zwischen der deutschen und der polnischen Forschung:

1. Die wissenschaftlichen Bemühungen um die religiöse Sprache sind in Polen institutionell viel stärker verankert als in Deutschland (vgl. die Kommission für Religiöse Sprache an der Polnischen Akademie der Wissenschaften).
2. Die deutsche Forschung zur Sakralsprache hat sich zwar in der Nachkriegszeit ungehindert entwickeln können, zurzeit flaut insbesondere das linguistische Interesse an ihr ab. In Polen wird die Erforschung der Sakralsprache zwar erst seit kurzem, dafür aber sehr dynamisch betrieben. Mehr noch: Die religiöse Sprache ist inzwischen zu einem der populärsten Untersuchungsgegenstände der polnischen Linguistik geworden. Aufgegriffen werden viele wichtige theoretische und praktische Aspekte, die sowohl synchron als auch diachron verfolgt werden. Zugegebenermaßen sind mehrere Aspekte erst in Ansätzen erforscht, doch die nötigen Kapazitäten sind da und für die Weiterentwicklung wurden hier günstige Bedingungen geschaffen.
3. In Deutschland fand und findet das Thema auf Seiten der Theologie mehr als auf Seiten der Linguistik⁸⁵ Beachtung. In Polen ist es umgekehrt: ausgerechnet die linguistische Forschung zur Sakralsprache erlebt hier ihre Blütezeit. Wie soll man das auch anders bezeichnen, wenn sich beispielsweise für eine Konferenz über die religiöse Sprache über 70 Referenten anmelden, von denen die absolute Mehrheit die Sprachwissenschaftler ausmachen? Selbstverständlich melden sich auch die Kollegen von der Theologie immer häufiger zu Wort, doch bleiben sie noch in der Minderheit.

Zu hoffen bleibt, dass das Interesse an der religiösen Sprache in Polen nicht nachlässt und in Deutschland wieder zunimmt, nicht zuletzt dadurch, dass die polnischen Arbeiten zur Sakralsprache auch in Deutschland rezipiert werden. Denn weder hier noch dort ist alles untersucht und gesagt worden. Hilfreich wäre deshalb für beide Seiten die Einrichtung eines gemeinsamen polnisch-deutschen Diskussionsforums zur religiösen Sprache – eine wichtige Aufgabe im Rahmen der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

⁸⁵ WAGNER (s. Anm. 21) 512.